

Die Kunst auf der Strasse

Guendouz Bensidhoum malt die Freiburger Altstadt aus jeder Perspektive. Der Pariser Künstler erzählt, warum er nach Freiburg gekommen ist, und weshalb seine knapp hundert Gemälde im Atelier verstauben. **VON NADJA SUTTER**

Der Maler steht auf der Strasse. Er hat eines seiner Bilder vor sein Atelier in der Rue de la Samaritaine gestellt und prüft aus einigen Metern Entfernung, wie das Gemälde aus der Ferne wirkt. Denn sein Atelier ist viel zu klein, um Bilder mit mehr als zwei Meter Abstand zu betrachten. Überdies ist dieses winzige Altstadtatelier zum Bersten voll mit Bildern in allen Formaten, Pinseln, Farbtuben und -töpfen, Rahmen, Leinwänden, Spiegeln und ja – noch mehr Bildern.

Ein liebenswerter Messie

Guendouz Bensidhoum heisst der Maler, der schlicht mit „Guendouz“ signiert. Er lacht, als er zugibt, seit Monaten nicht mehr aufgeräumt zu haben: „Ich kann gar nicht mehr aufräumen – hier drin hat es zu viele Bilder.“ Ungefähr achtzig sind es insgesamt; einige sehr grossformatige Gemälde hat Guendouz bei Freunden untergebracht. Viele seiner Werke verkauft der Künstler also nicht. Darum geht es ihm aber gar nicht.

Von der École des Beaux-Arts ins Informatikbüro

Aufgewachsen in Paris als Kind algerischer Einwanderer, hat Guendouz als Jugendlicher sein Interesse fürs Zeichnen und Malen entdeckt. Darum entschied er sich nach der Schule für ein Studium an der École des Beaux-Arts in Paris. Er malte eine Zeit lang, konnte sich mit der Kunst aber kaum über Wasser halten; immer war er daneben auf Gelegenheitsjobs angewiesen. Irgendwann liess er das Malen ganz sein und war während langer Jahre in einem Informatikbüro tätig. Später wechselte Guendouz zu einer

Nichtregierungsorganisation. Vor ungefähr vier Jahren suchte der verhinderte Künstler eine neue Herausforderung – er hatte genug von Paris, der grossen



Guendouz malt in seinem Atelier. EH

Stadt, und wollte für eine Weile ins Ausland. Ausserdem fehlte ihm nach über zwanzig Jahren Pause die Malerei. Sein Arbeitgeber bot ihm die Möglichkeit, in der Schweiz für ihn tätig zu sein. So kam er vor drei Jahren nach Freiburg. Jetzt arbeitet er zu fünfzig

Prozent bei der Organisation, daneben hat er genug Zeit zum Malen.

„Ich male, um mich im Malen zu üben“, erklärt Guendouz. Er will nach der langen Pause wieder einen Einstieg finden in die Kunst, in das Handwerk. Daher auch die Bilderfülle. Ein Werk nach dem anderen stellt er her; die meisten zeigen Szenen aus der Freiburger Altstadt, andere Landschaften oder Stilleben. Die grössten sind zwei Meter lang, die kleinsten haben A5-Format. Guendouz malt realistische Ölbilder, mit kräftigen Farben und einem Auge fürs Detail.

Die Kunst auf der Strasse

Die halb fertigen und fertigen Gemälde stellt er ins grosse Fenster seines Erdgeschoss-Ateliers, für alle sichtbar. Manchmal macht er gar den Entstehungsprozess der Bilder öffentlich: von der leeren Leinwand über die Skizze mit dem Bleistift und die ersten Farbtupfer bis hin zum fertigen Gemälde stellt er täglich ein Werk aus. Und öfters steht er draussen auf der Strasse, um seine Bilder zu betrachten. Dabei kommt er mit den Bewohnern des Quartiers ins Gespräch; viele schauen beim Vorbeigehen ins Fenster.

Guendouz mag das: „L'art doit être dans la rue“, konstatiert er – die Kunst soll auf der Strasse stattfinden, der Austausch mit den Leuten ist ihm sehr wichtig. „Kunst ist nicht für Experten gemacht, sondern für alle Menschen“, meint er. Quartierbewohnerinnen und -bewohner die regelmässig vorbeischaute und mit dem Künstler über die Bilder diskutieren, entwickeln dabei ein Feingefühl für die Bildanalyse, beobachtet Guendouz erfreut.



Die Freiburger Altstadt - aus jeder Perspektive - gehört zu Guendouz' Lieblingsmotiven.

EH

Ist Guendouz eine Art Kunstlehrer für die Unterstadt? Er winkt ab: Kunst zu vermitteln, sei ein ganz anderes *Métier*, davon verstehe er nichts. Aber: „Ich will den Menschen gerne helfen, ihr Auge für die Betrachtung der Kunst zu schulen“, sagt der Maler. Jeder habe Augen, also das Instrument, Kunst wahrzunehmen. Er will lediglich helfen, dieses Instrument richtig anzuwenden.

Matisse als Vorbild

Selber bewundert Guendouz viele Künstler. Von modernen Malern wie Jackson Pollock über die Impressionisten des 19. Jahrhunderts bis hin zu Künstlern aus der Renaissance oder sogar vorbiblischen Zeiten dienen ihm alle Möglichen als Inspiration. Am meisten bewundert er Henri Matisse und dessen freien Umgang mit Licht, Farben und Formen. Matisse konnte fantastisch exakt malen, doch die Richtigkeit der Perspektive, von Licht und Schatten und die Exaktheit der Formen spielten bei ihm eine untergeordnete Rolle. „Trotz verkehrter Perspektive und unrealistischem Licht-

einfall passt in seinen Bildern alles zusammen“, bewundert Guendouz.

Auch Guendouz strebt diese freiere Art des Malens an. Drei Jahre lang hat er nun geübt und geübt; alle drei bis vier Wochen ein Bild fertig gestellt. Nun sieht er den Moment gekommen, um sich weiterzuentwickeln und wegzukommen von der realistischen Malerei.

„Ich will meine Zeit nicht damit vertrödeln, Ausstellungen zu organisieren.“

Guendouz Bensidhoum

Grossformatige Bilder in einem neuen Stil schweben ihm vor, in Anlehnung an die Werke Chagalls. Dafür müsste er aber ein anderes Atelier suchen – das Jetztige ist für diese Art Bilder schlicht zu klein.

Die erste Ausstellung

Guendouz zieht es weiter. Vielleicht werde er noch zwei Jahre in Freiburg bleiben, meint er, danach wolle er einen anderen Flecken Erde entdecken. Die Rue de la Samaritaine wird mit dem Künstler und seinen Gemälden einen Farbtupfer verlieren. Zuvor präsentiert er seine Bilder noch in seiner ersten richtigen Ausstellung: Im April und Mai werden sie in der Galerie Plexus in Marly zu sehen und zu kaufen sein.

Die Ausstellung sei eine schöne Möglichkeit für ihn, sagt Guendouz. Doch: „Ich will meine Zeit nicht damit vertrödeln, Ausstellungen zu organisieren“. Zwar liesse sich damit Geld verdienen. Geld, von dem der Künstler nicht viel hat. Doch er ist glücklich mit seiner Situation. Viel wichtiger als der Verkauf seiner Werke ist ihm der alltägliche Austausch mit den Menschen. Und natürlich: „Das Allerwichtigste ist das Malen.“